

Da saß der Professor Sand behaglich in seiner Ecke am Fenster, hüllte sich in eine dicke Rauchwolke und las die Tageszeitung; ihm gegenüber hatte seine Gemahlin, eine blaß und zart aussehende Dame, Platz genommen, neben ihr saß ihr Sohn Hermann, der sich durch seine Mütze als Quintaner auswies; er baumelte mit den Beinen, öffnete zu verschiedenen Malen seine Botanisirbüchse, um sich von dem Vorhandensein der Pakete mit Butterbrot und Obst zu überzeugen und fing endlich aus Ungeduld und Langeweile zu essen an.

Hierüber schüttelte eine Dame mit munterer und entschiedener Miene, welche kurz zuvor als Tante Kiefchen angeredet worden war, den Kopf, klopfte aber doch dem Neffen freundlich auf die Schulter und strich ihm die Locken aus der Stirn; dann steckte sie der Schwägerin ein Kissen hinter den Rücken und zeigte überhaupt durch ihr ruhiges aufmerksames Wesen, daß sie der Reismarschall war und bereits in dieser Eigenschaft Erfahrung hatte. „Kind, nimm Dein Kleid inacht!“ rief sie jetzt einem jungen 16jährigen Mädchen zu, das den Platz am Fenster ihr gegenüber inne hatte und in der eingehenden Beschäftigung mit einem Strauß von Bergischmeinnicht und Rosen es nicht beachtet hatte, daß der Schaffner, nachdem er die von Tante Kiefchen bereitgehaltenen Billets coupirt, im Begriff war, die Coupéthür zuzuschlagen. Tusnelda, so hieß die liebliche Tochter des sehr deutsch gesinnten Professors, fuhr fast zusammen und griff nach ihrem Kleide, das noch durch die rechtzeitige Warnung vor dem Einklemmen gerettet wurde. Sie wandte der Tante ihr Gesicht zu und nickte vergnügt. „Danke, Tantchen,“ rief sie, „das hübsche, neue Kleid hätte mir wirklich Leid gethan; ich freue mich so sehr, daß ich diesen Ueberwurf genommen habe, die Schröder wollte mir durchaus eine Schürzentunika machen, aber ich finde —“ Sie wurde in ihrem Redefluß unterbrochen durch den Schaffner, welcher das Coupé wieder öffnete und noch eine Dame ein-